

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 5=25 (1859)

**Heft:** 46

**Artikel:** Erwiderung auf die Beschwerde des Herrn Hauptmann Zaugg,  
Pulververwalter in Bern

**Autor:** Merian, Rud.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92860>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

neuen Institution ein dauerndes Leben gesichert. Es handelt sich nun darum, für die bereits ausgebildeten Sappeurs eine Art von Wiederholungskurs einzurichten, damit das in der ersten Instruction Gelernte nicht allzu rasch vergessen werde.

### Erwiederung

auf die Beschwerde des Herrn Hauptmann Baugg, Pulververwalter in Bern.

Als ich in Nr. 40 der Schweiz. Militär-Zeitg. zur Entschuldigung der Anfangs nicht sehr günstigen Resultate der Schießübungen die Bemerkung las: die Munition sei durchaus schlecht angefertigt gewesen, verlegte mich diese entweder auf Uebertreibung oder Unkenntniß der maßgebenden Verhältnisse beruhende Angabe um so mehr, als ich zu gleicher Zeit vernahm, die betreffende Mannschaft habe bitter über die beaufsichtigenden Offiziere, besonders über mich geklagt, daß ich das schlechte Pulver nicht gleich refusirt habe, statt es verarbeiten zu lassen. Ich war nämlich, als Mitglied der Basler Zeughauskammer, von derselben mit der Oberaufsicht über die neue Munitionsanfertigung betraut worden. Es sollten binnen 3 Monaten circa 80,000 Patronen für das umgeänderte Infanteriegewehr und 15,000 für das Jägergewehr angefertigt werden. Ich zog es vor, über obige Vorwürfe mich hinwegzusetzen, weil ich unerquicklichen Zeitungskrieg nicht liebe und die gegründete Beschwerde über das Pulver auf amtlichem Wege zu erledigen wünschte. Da aber Herr Baugg, wie es scheint, empfindlicher ist und den Fehler da suchen will, wo er nicht liegt, so sehe ich mich genöthigt die Sache vor die Oeffentlichkeit zu bringen und hoffe, es werde durch Darstellung des wahren Sachverhalts wenigstens so viel gewonnen, daß in Basel Behörden und Privaten in Zukunft besseres Pulver von Bern bekommen. Es ist ja ein öffentliches Geheimniß, daß jeder ordentliche Schütze sein Stutzerpulver aus Zürich zu beziehen sucht, daß wenige Jagdliebhaber ihr Pulver bei den hiesigen patentirten Händlern kaufen; ebenso muß ich hinzufügen, daß das in Frage stehende Pulver nicht schlechter ist, als der Durchschnitt des von Bern bezogenen Pulvers und daß ich deshalb auch nicht glaubte, auf Zurücksendung antragen zu sollen. Der Fehler lag aber in dem vorliegenden Fall nicht an der Anfertigung der Munition, wenn auch unter der großen Zahl einige wenige fehlerhafte Stücke gewesen sein mögen, was unvermeidlich ist und auf die Trefferprocente nicht inquiren kann; oder wenn die zuletzt angefertigte Munition in Folge der größern Uebung der Arbeiter ein wenig besser konfektioniirt war als die ersten Partien, wie es bei jeder Fabrikation vorkommt. Nein, Herr Pulververwalter, nicht nur war die Munition nicht schlecht angefertigt, sondern sie war durchschnittlich gut und genau nach Vorschrift des Herrn eidg. Oberst

Wurstemberger, welche speziell eingeholt wurde, von dem gewöhnlichen Zeughauspersonal unter Zuziehung von circa 12 Civilarbeitern angefertigt. Worüber klagten aber die Soldaten der Compagnie I? hauptsächlich darüber, daß die Patronen sich meist von Anfang schwer laden und nach wenigen Schüssen beinahe nicht mehr hinunterbringen ließen, ferner über häufigen Kurzschuß. Daran waren drei Dinge schuld. Erstens sind in dem Bataillon 80 viele Gewehre von Suhl, welche alle ein kleineres Kaliber als die Lütticher Gewehre und durchschnittlich das Minimum der eidg. Toleranz haben. Diese Gewehre waren nun aus verschiedenen Gründen nicht so stark ausgekolbt worden, wie es behufs eines leichten Ladens mit der auf die größeren Kaliber berechneten Burnandkugel (Durchmesser 5<sup>11</sup>/<sub>8</sub>''<sup>11</sup>/<sub>5</sub>) wünschenswerth gewesen wäre. Dieser Uebelstand fand sich übrigens gleichmäßig in allen vier Compagnien vor. Zweitens war das Papier aus der Hartmann'schen Fabrik in Luzern, woher es nach Weisung des Herrn Oberst Wurstemberger bezogen wurde, im Allgemeinen etwas steif und fest und von ungleicher Dicke, so daß  $\frac{1}{4}$  davon bei sehr strenger Kontrolle vielleicht hätte ausgeschossen werden können. Dazu hatte man aber erstens keine Zeit, indem der Termin für die Vollendung der ganzen Arbeit der kriegerischen Umstände wegen kurz angelegt war. Ueberdies hätte man wahrscheinlich mit dem Fabrikant Schwierigkeiten gehabt, indem es nicht leicht ist, in der Masse so genau eine bestimmte Dicke einzuhalten und demselben, wie es scheint, hierüber von der betreffenden eidg. Kommission keine so strengen Vorschriften ertheilt worden waren. Dasselbe Papier wurde übrigens für die Schießübungen aller vier Compagnien verwendet und es machten sich beim Gebrauch des Zürcher Pulvers die obigen Nachteile nicht mehr bemerklich. Das Papier, welches Herr Oberst Burnand selbst verwendet hatte, war dünner und zum Schießen sehr geeignet, wurde aber von der eidg. Kommission als zu wenig haltbar, verworfen.

Drittens aber lag der Hauptfehler an dem schlechten Pulver, welches sehr viel Rückstand ergab und schwach war. Der beste Beweis hiefür liegt in Folgendem: die später angefertigte, sogenannte bessere Munition, welche bessere Resultate ergab, wurde von dem gleichen Personal und auf dieselbe Weise laborirt, nur mit dem Unterschied, daß man nun statt Berner Zürcher Pulver gekauft und verarbeitet und hie und da die dicksten Bogen des Hartmann'schen Papiers beseitigt hatte. Ja noch mehr: Gewehre, welche mit Patronen von Berner Pulver geladen, nach drei Schüssen sich beinahe nicht mehr laden ließen, wurden, nachdem man solche Patronen entleert und mit Zürcher Pulver gefüllt hatte, durch den ersten Schuß mit Zürcher Pulver gepuzt und konnten dann aus diesen Gewehren 30—40 Schüsse ohne Beschwerde geladen und verfeuert werden. Das Zürcher Pulver ergab aber nicht nur weit weniger Rückstand, sondern auch bedeutend größere Tragweite; die

Projektile liefen daher richtiger in den Zügen, die Mannschaft erhielt mehr und bessere Treffer und weniger Kurzschuß. Man frage übrigens die Lit. Zeughausverwaltung in Arau an, ob sie nicht dieselben Erfahrungen gemacht habe. In Folge dieser Umstände wurde in Basel beschlossen: die mit Berner Pulver gemachte Munition umarbeiten und neue mit Zürcher Pulver anfertigen zu lassen, den Rest des Berner Pulvers hingegen zu Blindpatronen zu verwenden. Es wurde daher ein ansehnliches Quantum Pulver von Zürich bezogen, die dortige Verwaltung erklärte jedoch, dasselbe nicht anders als zum Handelspreis ablassen zu können. Ist es nun nicht eine Unbilligkeit, daß ein Kanton, wenn er gute Munition haben will, genöthigt wird, das Pulver zu bedeutend höherem Preis aus einem anderen Pulverkreis zu kaufen, während es ihm nach eidg. Verordnung von der zuständigen Pulverkreisverwaltung zu Netto Fr. 93 geliefert werden soll? Wenn das bezügliche Pulver in Bern kontrollirt und gut befunden worden ist, so war die Kontrolle ungenügend, denn das Pulver ist und bleibt schlecht.

Es ist unrichtig gekörnt (zu rund), entzündet sich und verbrennt zu langsam, läßt Rückstand beim Verbrennen auf dem Papier; es fehlt ihm jedenfalls entweder an gehöriger Mengung oder an gehöriger guter Beschaffenheit von Kohle und Salpeter, vielleicht an Beidem.

Herr Hauptmann Zaugg giebt ja selbst in seiner Beschwerde zu, das Pulver sei schwach und sagt nur, es lade sich recht ordentlich, während er gewiß das Prädikat gut gebraucht hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Es kann also der dem Pulver gemachte Vorwurf in keiner Weise zurückgenommen werden, eher dürfte eine offizielle Reklamation erfolgen.

Rud. Merian, Stabsmajor.

---

## Feuilleton.

---

### Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Ein großer Theil der hessischen Offiziere — aber man verfuhr bei dieser Gewaltmaßregel sehr willkürlich, so daß die Fürsprache einer hübschen Frau oder die Zusicherung des Bezeichneten, in der neu errichteten Legion hessoise Dienste zu nehmen, davon befreite — wurde als verdächtig erklärt und genöthigt, ihren Aufenthalt außerhalb Hessens, und zwar in Metz und Luxemburg, auf eigene Kosten zu nehmen. Ich für meine Person erhielt ausnahmsweise freies Geleit, und dies begab sich folgendermaßen. Mit einiger Zuversicht hatte ich mich bereits auf der Straße gezeigt und

war nach dem mißrathenen Kriegszug mit neuem Eifer wieder an mein Friedensstudium gegangen, als eines Nachmittags ein französischer Gensd'arme in des Oheims Hause erschien und mich aufforderte, ihn zu dem Kommandanten zu begleiten. Ich läugne nicht, daß der obnehin schon lange Weg nach dem Deutschen Hause (der Komthurei) mir diesmal ein ungewöhnlich schwerer wurde, denn der Franzose war, gegen die sonstige Gewohnheit seiner Nation, gar zu ernst und schweigsam, und die uns Begegnenden blieben stehen und sahen mir mit unaussehlicher Theilnahme nach. In dem Vorfaal fand ich von Holzschue und die Gebrüder von Hendorff, meine Gefährten vom Schloß; doch kann ich versichern, daß ihre Gegenwart mir keineswegs Trost und Beruhigung gewährte, zudem gestattete die Anwesenheit der Gensd'armen nicht einmal eine freundliche Begrüßung oder vertrauliche Besprechung, kaum einige verstohlene Blicke. Nach einer peinlichen Stunde des Wartens trat endlich General Lesfüire, ein langer, breitschultriger, ungeschlachter Cyklope — er hatte ein Auge in dem Kriege der Vendée oder der Chouans eingebüßt — mit dem Hut auf dem Kopfe und dem Schlepssäbel an der Seite, in das Zimmer; er spreizte die Beine, stemmte beide Arme in die Seiten, betrachtete uns hohnlächelnd eine Weile von Kopf bis Fuß und fuhr dann heraus: „Mais avez vous bien, que vous êtes des traitres, des scélérats et que je vous ferai fusiller demain?“ Dieser ersten französischen Artigkeit folgten noch viele andere, so daß mein anfangs sehr gesunkener Muth sich wieder etwas aufzurichten begann und mir die Zeit zu der anzustellenden ruhigen Betrachtung gab: wer die Absicht habe, seinem wehrlosen Gegner den Kopf zu spalten, thue nicht vorher so viele vergebliche Lusthiebe. Nach einiger Zeit fand Holzschue den günstigen Augenblick, das Wort zu unserer Verteidigung zu führen. Er machte geltend, wir Offiziere wären ja nur zur Uebernahme des Befehls von den ausländigen Soldaten und Bauern gepreßt worden und die Franzosen dafür uns noch zum besondern Dank verpflichtet, weil wir einigermaßen Zucht und Ordnung gehandhabt und dem Ausbruch größerer Feindseligkeit und Grausamkeit dadurch vorgebeugt hätten. Lesfüire wollte indessen keine Gründe gelten lassen, da er selbst keine besaß. In diesem Augenblick traten der Oberforstmeister von Wildungen und der Rektor Magnus Professor Robert als Vermittler und Bittende ins Zimmer und wurden vom General mit ins Kabinet genommen, wir aber auf die Wache gebracht. Nach einigen Stunden holten uns die Gensd'armen dort ab, führten jeden nach seiner Wohnung zurück, mit der strengen Mahnung, uns nicht daraus zu entfernen: wir wären überwacht (surveillés) und hätten uns für den nächsten Morgen marschfertig zu machen. Wirklich befanden wir uns auch zwölf Stunden später auf der Landstraße nach Gießen, zu Fuße, die Jagdtasche mit den nöthigsten Habseligkeiten auf der Schulter,